

Lorenz Marti: Mystik an der Leine des Alltäglichen

Vincent van Gogh hat Bäume gemalt, die bis zu den Sternen reichen. Als er einmal gefragt wurde, wo es denn solch riesige Bäume gebe, soll er geantwortet haben: "Solche Bäume fand ich, als ich neben ihnen sass und ihr Flüstern vernahm. Ich hörte sie sagen: Wir sind die Sehnsucht der Erde, die Sterne zu erreichen."



Und jetzt betrachten Sie einmal das Umschlagsbild dieses Buches. Auch da sind Sterne zu sehen. Aber keine Bäume. Im Vordergrund hängt eine ganz profane Wäscheleine. An ihr baumeln Socken, ein Tuch, eine Hose. Vielleicht hat jemand die Wäsche vergessen, so dass sie über Nacht hängen geblieben ist, vielleicht muss das auch so sein. Was aber hat der weisse Vogel auf der Leine zu suchen?

Er erzählt den Sternen und dem Mond von der Wäsche und den Menschen, die sie aufgehängt haben. Oder ist es umgekehrt? Erzählt er den Socken, dem Tuch und der Hose vom Mond, den Sternen und der Weite des Himmels?

Das Bild verbindet etwas so Gewöhnliches wie frisch gewaschene Socken mit einem stillen, weiten Hintergrund. Denken wir uns die Wäscheleine und den Vogel weg, wäre es ein langweiliges Bild. Blenden wir den Hintergrund aus, wäre es noch langweiliger. Offensichtlich gehört beides zusammen. Vordergrund und Hintergrund sind aufeinander bezogen. In diesem Spannungsfeld entfaltet sich die Mystik.

Mystik? Das Wort löst viele Assoziationen aus, fasziniert und befremdet zugleich. Ursprünglich meint es einfach das Mysterium, das Geheimnis unserer Existenz. Dieses lässt sich nicht in ein Korsett von Begriffen und Erklärungen einsperren. Besser ist es, zu schweigen. Oder zu malen. Oder Geschichten zu erzählen.

Geschichten sind vielschichtig. Sie können auf mehreren Ebenen verstanden werden und lassen verschiedene Deutungen zu. Sie erheben keinen Anspruch auf die Wahrheit. Das ist ihr grosser Vorteil. Gerade weil Geschichten die Wahrheit nicht für sich beanspruchen, kommen sie ihr manchmal nahe.

Eine Mystik an der Leine des Alltäglichen entfaltet sich in Geschichten. Es ist eine narrative Mystik. Sie beginnt beim Naheliegenden und fragt nach dem, was dahinter verborgen sein könnte. Sie verspricht keine aussergewöhnlichen Erlebnisse – aber sie ermöglicht eine neue Sicht auf das ganz Gewöhnliche.

Dafür braucht es keinen Glauben und keine besonderen Übungen, nur etwas Aufmerksamkeit. Und, ganz wichtig: Die Fähigkeit zu staunen. Mit einem langen, liebevollen Blick auf das, was jetzt ist.

Ein solcher Blick verändert die Wahrnehmung. Er führt von der Oberfläche in die Tiefe. Dabei zeigt sich, dass alles, was wir erleben, auch etwas Geheimnisvolles in sich trägt. Wir können es nicht benennen, und doch ist es spürbar da. Eine verborgene letzte Wirklichkeit. Ein Lied, das in allen Dingen schläft, wie es im berühmten Gedicht von Eichendorff heisst. Ein großer Zusammenhang, in dem alles aufgehoben ist.

Doch davon möchte ich nur ganz, ganz leise sprechen. So versuche ich, die grossen Fragen des Lebens in den kleinen Geschichten des Alltags aufzuspüren. Dabei lasse ich mich von der Freiheit eines Spaziergängers leiten, der mit jedem Schritt die Welt neu entdeckt.

Mit der Bewegung des Spazierens verbindet sich eine gewisse Leichtigkeit. Sie ermöglicht es, ernste Fragen spielerisch anzugehen. Das Wort spazieren kommt vom italienischen spaziare, übersetzt: "sich räumlich ausbreiten". Spaziergänge schaffen Raum. Sie weiten das Bewusstsein und öffnen das Herz.

Und letztlich ist es die Sehnsucht nach Weite, die immer wieder zum Aufbruch drängt.